

hatten. 17 Kaseln<sup>1)</sup> (Meßgewänder) mit in der Regel je 2 Dienströcken fanden die Visitatoren, goldgestickt, aus Seide oder rotem, schwarzem, blauem oder grünem Samt, ferner 16 gewöhnliche Kaseln und 4 Chorkappen, rot-, grün-, blau- und goldgestickt. Wo war nach alledem die Einfachheit des Dominikus geblieben, der uns von seinen Zeitgenossen<sup>2)</sup> als „summus paupertatis amator . . . in victu et vestitu fratrum ordinis sui . . . et ornatu vestium ecclesiasticarum“ geschildert wird, als Mann, der sein ganzes Leben lang streng darauf hielt, daß die Brüder „in ecclesiis non uterentur vestimentis purpureis, vel sericis tam super se, quam in altaribus, nec vasa aurea vel argentea haberent, praeterquam in calicibus“!

Ein nicht unbeträchtlicher Wert mag schließlich noch in der Klosterbibliothek gesteckt haben. Wir treffen nämlich in Ruppin mehrfach Lektoren an<sup>3)</sup>, das sind Lehrer der Theologie und Philosophie, die diesen Rang erst nach schweren Prüfungen seitens des Ordens erlangen konnten. Die Wissenschaft muß also auch hier eifrig gepflegt worden sein.

In den aufgenommenen Inventarien von 1541 finden Bücher allerdings, wie auch andern Ortes, keine Erwähnung. Das urkundliche Material haben die letzten Mönche wahrscheinlich böswillig vernichtet, um ihre wahre Vermögenslage besser verheimlichen zu können; die Bücher aber sind vermutlich, wie wir es auch an andern Orten finden werden, zunächst im Kloster geblieben, bis ein Teil in die i. J. 1585 vom Inspektor Bötticher und dem Bürgermeister gestiftete Kirchenbibliothek gelangte<sup>4)</sup>, während der Rest mit andern alten Klostergegenständen in das damalige Rathaus kam, wo alles am 26. August 1787 mitverbrannte. Wenigstens berichtet uns Dieterich<sup>5)</sup> von einem dort befindlichen Psalterium auf 105 Pergamentblättern mit Hymnen u. a. auch für Dominikus, deren am Schluß gebotene stündliche Absingung die Herkunft dieses Buches außer Zweifel setzt. Die Pfarrkirchbibliothek aber blieb trotz gänzlicher Einäscherung der Marienkirche 1787 wunderbarerweise erhalten, befand sich 1799<sup>4)</sup> wieder in der Klosterkirche und steht heutigen Tages noch in der neuerstandenen Stadtkirche. Mehrere Werke, darunter besonders 4 dicke, von Mönchshand geschriebene Bände, sind nach Bittkau wohl mit Recht als die letzten Überbleibsel einer Sammlung anzusehen, aus welcher vor Zeiten die dortigen Dominikaner sich zu ihrem Predigerberufe vorbereiteten.

Auf den baulichen Besitz kommen wir in einem späteren Kapitel zu sprechen.

Blicken wir zum Schluß zurück auf die Kunde, die uns von des Ruppiner Klosters Vermögensverhältnissen insgesamt überkommen ist, so finden wir einen wohl zu allen Zeiten gleichmäßigen, aber doch nur bescheidenen Wohlstand, der nie einen solchen Grad erreichte wie bei den Prämonstratensern und Zisterziensern in der Mark. Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, daß nach dem Aussterben des Grafengeschlechtes, der uralten Gönner des Klosters, nach der Bestattung des letzten Wichmann im Kirchenchore, auch das Kloster seinem Ende entgegenging. Wenn die Mönche damals durch die Straßen zogen und ihrem Schmerze über das Dahinscheiden ihrer Wohltäter in Trauergesängen Ausdruck gaben, war es ihnen nicht nur um Almosen zu tun; sie waren sich bewußt, daß sie eine feste Stütze verloren hatten. Die Geschichte des Grafengeschlechtes war mit ihrer eigenen durch Jahrhunderte fest verknüpft gewesen. Jetzt bröckelte ein Stück nach dem andern von dem Besitze des Klosters wieder ab, bis auch ihm bald die letzte Stunde schlug: die Reformation hielt ihren Einzug in die Mark.

### § 3. Reformations- zeit.

Kurfürst Joachim I. hatte sich nicht entschließen können, eine Reform gutzuheißen, die nach seiner Ansicht nicht von einem einzelnen Manne hätte ausgehen dürfen, sondern höchstens von der Kirche selbst hätte angeordnet werden können. Doch war es ihm nicht mehr möglich, die immer heftiger aus dem nahen Sachsenlande in die Mark hinüberschlagenden, gegen den vollen Mißstände befundenen Katholizismus gerichteten Wogen der Begeisterung für Luthers Religionsauffassung zurückzudämmen, und nachdem gar sein Sohn Joachim II. 1539 erst in Spandau, dann in Berlin (?) das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt genommen hatte, war es in wenigen Jahren um die Herrschaft des Papsttums in unseren Gegenden überhaupt geschehen.

Auch in Ruppin waren schon vor dem Übertritt des Landesfürsten freiere Religionsanschauungen aufgetaucht; aber die ungewöhnlich starke Geistlichkeit in dieser Stadt, die bei festlichen Gelegenheiten mit Einschluß der Mönche wohl hundert

<sup>1)</sup> Riedel, Gesch. d. Klosterk., S. 27.

<sup>2)</sup> Analecta, S. 646, Anm. 13.

<sup>3)</sup> F. Bünger in: Zeitschr. f. Kirchengesch. XXXIV, S. 83; XXXV, S. 51, 54, 508, 519.

<sup>4)</sup> Bratring, Gesch. d. Grafsch. Ruppin, S. 318.

<sup>5)</sup> M. Dieterich, S. 110.

Priester gezählt haben dürfte<sup>1)</sup>, hatte stets die Oberhand zu behalten gewußt. So galt es denn noch 1539 als etwas Ungeheuerliches, als der junge Tuchmachergeselle Hans Litzmann, der in seinen Wanderjahren in Prag die Lehren des Huß in sich aufgenommen, in Wittenberg sich zu den Anhängern des großen Reformators gezählt hatte, mit zwei Tuchknappen im öffentlichen Sonntagsgottesdienste in der Klosterkirche den lutherischen Gesang „Vater unser im Himmelreich“ anzustimmen wagte<sup>2)</sup>. Mußte er auch vor den Mönchen und ihren noch zahlreichen Anhängern schleunigst die Flucht ergreifen: das mutige Bekenntnis leitete recht eigentlich die neue Zeit ein, und schon zwei Jahre später hatte das Ruppiner Kloster als solches zu bestehen aufgehört. Man sieht noch heutigen Tages an einer Gewölberippe des Mittelschiffes eine Ratte und eine Maus abgebildet<sup>3)</sup>, zur Erinnerung an die selbstbewußten Worte eines Mönches, es würden die Lutheraner diese Klosterkirche ebensowenig bekommen, wie eine Ratte hinter einer Maus an ihren Gewölben entlanglaufen könne, und an das noch während seiner Rede erfolgte Eintreten dieses den Naturgesetzen widersprechenden und deshalb für unmöglich gehaltenen Vorganges. Ein päpstlicher Geschichtsschreiber aber schilderte die Auflösung dieses Konventes: „Inter furentis Monachi tumultus e regno Christi transiit ad regnum Draconis“<sup>4)</sup>.

Eine unmittelbare Folge der Reformation von weitgehendster Bedeutung war neben der Festsetzung der Amtsverrichtungen aller geistlichen Personen und der rücksichtslosen Amtsentsetzung aller derer, die am alten festhielten, die Verweltlichung des gesamten Kirchenbesitzes, eine Maßnahme, die der Kurfürst auf Grund der sogenannten Kirchensitation vollzog. Er begründete die vorzunehmenden Besitzfeststellungen<sup>5)</sup> den Landständen gegenüber im Jahre 1540 mit der Tatsache, daß Priester und Patrone von Stiftungen auf jegliche Weise im Trüben zu fischen suchten, und „in gleichnus soll es auch mitt den Munchen Inn Closternn zu gheen, wann sye Irenn seckel erfollen, so begeben sye sich nach Irer gelegenheytt Inn anders lanndt, beraubenn die Closter nitt alleinn der Clenodien vnnd barschafft, sonndern auch der widerkeufflichenn Zinse brieffe, die sye volgennden vmb halb geltt gebenn, domit die Innehaber der Brieff demnach volkumlichenn Zins bekhommen . .“.

Was wir bei den Ruppiner Mönchen vermutet hatten, scheint also allgemeiner Brauch gewesen zu sein. Doch ließ die Regierung Milde walten, verlangte nicht plötzlich Ausziehen der Klosterbrüder, sondern beließ ihnen gewöhnlich wenn auch nicht die freie Verfügung über ihr bisheriges Eigentum, so doch dessen Nutzung, bis sie freiwillig schieden oder der Tod sie aus dem alten Heim entführte. So lange pflegten die Klöster nur unter der Aufsicht der Landesherrschaft zu stehen, dann erst fielen sie ihr als uneingeschränkter Besitz zu.

Von den Ruppiner Mönchen verließen manche wohl die Gegend; einige legten ihre Mönchskappen ab und nahmen lutherische Pfarrstellen auf den Nachbardörfern an; wieder andre sollen sich in der Stadt als Bürger niedergelassen und dort als Brauer Tüchtiges geleistet haben<sup>6)</sup>; nur zwei waren bei der Sitation noch im Kloster geblieben und sahen den Veränderungen ruhig zu; wie lange, ist unbekannt.

Dem Landeshauptmann von Rohr wurde die Aufsicht übertragen. Für gottesdienstliche Handlungen blieb das Kloster zunächst unbenutzt, scheint aber sonst für jedermann zugänglich gewesen zu sein, da dort u. a. im Jahre 1550 „Bursprachen“ (der vier Gewerke abgehalten wurden<sup>7)</sup>). Der Kurfürst entschloß sich, wie zumeist anderswo, so auch hier nicht sogleich betreffs zukünftiger Verwendung des Klosters. Ständigen Bitten des Rates um Zuschlag desselben an die Pfarrkirche war er wenig geneigt, weil diese ihm schon reich genug bewidmet schien; doch konnte auch das kurfürstliche Amt Altruppin die Gebäude nicht recht verwerten<sup>8)</sup>, und so schenkte Joachim II. schließlich den Vorstellungen des Bürgermeisters Joachim Kriele Gehör und überließ die Anlage dem Rate der Stadt<sup>9)</sup>. Die Urkunde, die allein uns über Umfang und Art dieser Zuwendung genaue Auskunft geben könnte und die Feldmann noch gesehen hat<sup>10)</sup>, ist nicht mehr vorhanden. Eine Inschrift im zweiten Chorjoch der Kirche, nicht weit von der Totentabelle, und die offenbar darauf sich stützenden

#### § 4. Neuzeit.

1) Riedel A 4, S. 242.

2) Riedel, Gesch. d. Klosterk., S. 24/5.

3) Schon bei Feldmann II, S. 370/1, erwähnt.

4) M. Dieterich, S. 113.

5) Riedel C 3, S. 489/90.

6) Bratring, Gesch. d. Grafsch. Ruppin, S. 254.

7) M. Dieterich, S. 154/5.

8) Riedel, Gesch. d. Klosterk., S. 30.

9) Feldmann II, S. 203.

10) Feldmann II, S. 220/21.